

Die Hoch-Zeit von Intellekt und Sinnlichkeit

Wer mit dem Seveler Künstler Adam Schlegel diskutiert, gerät leicht ins Rotieren, denn als «Hirnmensch» hat der Maler einen denkerischen Hintergrund, der vom französischen Strukturalismus über moderne Computertechnologien bis zu den Gedankensprüngen neuster Science Fiction reicht. Auch Jens Dittmar skizzierte in seiner Vernissagenrede am vergangenen Freitagabend in der tangente an der Haldengasse 510 in Eschen dieses zum Teil verwickelte, in komplizierten Zusammenhängen steckende Denken. Wer sich von solchen zum Teil schwer erfassbaren Theorien abhalten lässt, sich mit Schlegels Werk auseinanderzusetzen, hat allerdings den Maler Adam Schlegel verpasst, denn die kühl und streng inszenierte Ausstellung in der tangente macht deutlich, dass sich seine Bilder auch ganz unmittelbar und sinnlich erfassen und erleben lassen.



Zurzeit sind in der tangente in Eschen Bilder des in Sevelen aufgewachsenen Malers Adam Schlegel zu sehen. Die Ausstellung dauert noch bis 4. Juni. (Bild pd.)

Adam Schlegel kommt von der spontanen, wilden Malerei her, er ist aber nicht zuletzt seines Studiums an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien, das ihn beim strukturalistischen Professor Peter Weibel mit Video- und Computerkunst konfrontierte, nicht in dieser Zone der direkten, unkontrollierten Expressivität steckengeblieben. Zwar bildet die spontane Malerei noch immer einen Grundrhythmus in Schlegels Schaffen, doch durchbricht der Maler diese gestisch-impulsive Ebene mit geometrischen Elementen. Das Malerische, Spontane prallt auf logische Computerrhythmen, Emotionales und Technisches vermischen sich, machen die Bilder auf mehreren Ebenen lesbar. So setzt sich Schlegel mit dem menschlichen Leben und Wahrnehmen in einer technisierten, computerisierten, kybernetischen Welt der Postmoderne auseinander, in der hundert Eindrücke gleichzeitig auf den Menschen einströmen.

Kühl und konzentriert hat Schlegel den Ausstellungsraum gestaltet und verändert. Die Bilder sind sparsam platziert, die Bühne wurde mit einem grossen Tuch verhängt, eine von Alustangen flankierte Videoinstallation, die Schlegel in Zusammenarbeit mit seinem Wiener Kollegen Max Moswitzer realisiert hat, setzt einen starken optischen und akustischen Akzent in den Raum.

Bei aller Postmodernität der Inhalte hat die Ausstellung etwas Sakrales und Altarhaftes, die tangente ist zu einer Art Meditationsraum geworden. Besonders ein raumgreifendes Objekt aus Eisen, Chromstahl, Kupfer und Farbe wirkt trotz Science-Fiction-Titel wie das Mal eines alten Sonnenkults: Technoides und Archaisches stehen in diesem Werk dicht beieinander, gehen ineinander über.

Die Bilder, mit Öl oder Acryl auf Holz und Leinwand gemalt, vermischen Organisches und Technisches, der Rhythmus der Pinselbewegung und die Intervalle von Computerprogrammen bilden dichte, sich überlagernde Muster. Immer wieder gehen die Kühle der Technik und die Hitze

der malerischen, menschlichen Leidenschaft alchimistisch wirkende Verbindungen ein, Schlegel hat explosive Mischungen angesetzt, die das aktuelle Lebensgefühl auf den Punkt bringen. Der Mensch zwischen spontaner Wahrnehmung und technischen Erkenntnisinstrumenten, das organische und das Kameraauge, der Körper und die Maschine: solche Gegensätze lassen sich in den Werken nicht mehr auseinanderhalten, sie gehen fließend ineinander über, bilden ein neues Ganzes, stehen für das Weiterleben der Computergeneration. Nicht nur in den einzelnen Bildern, die auch mit Farbwirkungen spielen, ein heftiges Rot, ein intensives Gelb mit Dunklem und Zurückgenommenem korrespondieren lassen, auch im Raum selbst veranschaulicht Schlegel den Kontrapunkt, das Gegensätzliche, das ihm so wichtig ist. Den Bildern, die neben dem vereinnahmenden Technischen auch immer leidenschaftlich und emotional Menschliches zeigen, steht das kühle Alugestänge gegenüber, das den Raum unterteilt, im Zentrum der Stangen, auf einem Baumaterialsockel spielt sich das Video ab, das zu den Stanzgeräuschen einer Fabrikproduktion kalte Höhenflüge der Technik zeigt, Raketenstarts und Weltraumscenen, Roboter an der Arbeit, aber auch einen Hirsch, der in einem tiefen Gewässer um sein Leben schwimmt. Der Hirsch, das bedrohte Leben, könnte auch für den Menschen stehen, der sich noch nicht durch einen Astronautenanzug schützt, das am Sockel hängende Geweih betont noch die Präsenz der Natur im ansonsten äusserst künstlichen Geschehen. Weil ihm ein bestimmter Platz zugewiesen wurde, steht das Video, das Max Moswitzer nach einer Idee von Adam Schlegel realisiert hat, keinesfalls dem Erleben der Bilder im Weg, es trägt im Gegenteil dazu bei, den Ausstellungsraum zu einer Art modernem Tempel werden zu lassen, zur Kultstätte einer Science-Fiction-Religion, die vielleicht eines Tages Mensch und Maschine zu einer neuen Einheit verschmilzt. Dass wir zumindest in unseren Wahrnehmungsprozessen von dieser Einheit nicht mehr weitentfernt sind, zeigen die Bilder mit ihren oszillierenden, zum Teil auch an psychedelisches Erleben erinnernden Wahrnehmungsmustern.

In seinem Werk sagt Schlegel Ja zur modernen Welt, er hat erkannt, dass der Mensch nicht darum herumkommt, sich mit der von ihm geschaffenen künstlichen Intelligenz auseinanderzusetzen, mehr noch, er erlebt, dass die Maschine zu einem Teil unseres Körpers geworden ist, dass wir drauf und dran sind, von den Produkten unserer Hirne umgeformt zu werden. Doch gleichzeitig ist Schlegel Mensch geblieben, selbst dort noch, wo er sagt, dass der binäre Code des Computers seine Leidenschaft zerstöre. Denn trotz aller technischen Überlagerungen bleibt sein Grundimpuls das menschliche Erleben und Begehren, das menschliche Ringen um Erkenntnis und Gestaltung auch. So ist es denn nicht nur die Technik, die das Spontane, Expressive durchbricht, die Technik selbst wird auch vom Impulsiven, Sinnlichen, Unmittelbaren des Menschen durchbrochen und in Frage gestellt.

Vielleicht ist der Mensch Adam Schlegel selber jener Hirsch, der durch die Gewässer technoider Entwicklungen und Verfremdungen ums sein Leben schwimmt, mit jeder Bewegung um sein menschliches Selbstverständnis kämpfend. Dass wir in der heutigen Welt um dieses Schwimmen, um dieses Ringen ums Menschsein nicht herumkommen, wenn wir nicht zu einem Teil unserer Erfindungen, zu einer Nebensache in einer computergesteuerten Welt werden wollen, macht die Ausstellung mit grosser Eindringlichkeit deutlich. Nicht zuletzt deswegen, aber auch, weil die multimediale Schau sehr sorgfältig aufgebaut ist, lohnt sich der Besuch von Adam Schlegels Ausstellung in der tangente. Sie zeigt auf ganz unterschiedlichen Ebenen, wo der Mensch stark und wo er schwach ist, und trotz aller thematisierten Härte enthält sie genauso viel Sensibilität, die diese Härte erlebt und zu verarbeiten versucht. Einen Schwimmtgurt kann Adam Schlegel wohl auch nicht anbieten, aber dass wir schwimmen müssen, und zwar um unser Leben, das zeigt er.

Die Ausstellung dauert noch bis zum 4. Juni und ist jeweils Donnerstag und Freitag von 17 bis 20 Uhr, Samstag von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Thomas T. Brunner